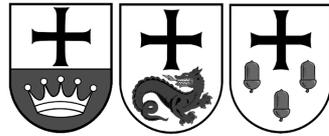


# Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 102

4/2016

## Ein Weltkrieg II - Schicksal

Steinmetz Egon Schmidt, gefallen am 5.1.1943 bei Leningrad

Es war nur eine winzige beschriftete Marmorplatte – entdeckt im schon vom Abriss verwüsteten Dassel-Marmorwerk - die mich auf die Spur eines Lebens und dessen dramatischer Zeit brachte. Die ungewöhnlichen Umstände des Fundes, die totale Niederlegung des Ur-Allagener Werksgeländes Anfang der 1970er Jahre, sind es wert, der Lebensgeschichte voranzugehen, zumal diese Marmorfabrik für Egon Schmidt und seine Familie eine bedeutende Rolle gespielt hatte.

### Das Ende eines traditionsreichen Marmorwerkes

Die Eigentümer der einst fast weltbekannten und für das Möhnetal so bedeutenden „Marmor- und Granitwerke Georg Dassel“ beschlossen damals, ihr Stammwerk in Allagen samt Villa und Grundbesitz aufzugeben und an die Gemeinde Allagen zu veräußern. Diese beauftragte ein Abbruchunternehmen, außer der Villa alle Werksanlagen restlos dem Erdboden gleich zu machen. Bevor ein großer grüner Bagger brachial die Mauern und Wände einriss, hatte ich Gelegenheit, mich neugierig an den verwaisten Arbeitsplätzen der Steinmetze und Marmorschleifer umzusehen. Ich staunte über die vielen Dinge, die zurück gelassen waren, besonders die Mengen an Granit- und Marmorplatten. Als mir ein älterer Schleifer einen staubbedeckten Stapel kleiner weißer Quadrate als 1938 liegengebliebenen Marmor für Hitlers Reichskanzlei erklärte, horchte ich erstaunt und nachdenklich auf. Mit der gleichzeitigen Vernichtung des gesamten Firmenarchivs in einer Papiermühle gingen leider auch die schriftlichen Erinnerungen an das Werk unwiederbringlich dahin.



1845 Röporsche Eisenwerke – 1880 Dassel's Marmorwerke – 1974 Freizeitpark

### Die Spur Egon Schmidts im untergehenden Marmorwerk

Der achtzehnjährige Egon Schmidt hatte allerdings 1938 mit in Stein gehauener Schrift dafür gesorgt, dass die Spur seines Daseins von längerer Dauer als auf Papier sein könnte. Mit dem Abriss aller Dasselgebäude drohte allerdings der kleinen Steintafel hinter einer Verkleidung ein ebenso frühes Ende. Egon hatte seinerzeit mit Hugo Hillebrand aus Mülheim einen Versammlungs- und Feierraum für die Dassel- „Gefolgschaft“ mit Marmor verkleidet. Die beiden brachten ringsum an den Wänden einen Sockel aus 120 cm hohen Marmorplatten an. Jede repräsentierte eine bestimmte Marmorart, so dass der Raum schließlich eine einzigartige Mustersammlung bot. Als Egon das Täfelchen mit Namen und Jahreszahl hinter seiner vielleicht letzten Platte versteckte, konnte er eine lange Lebensdauer des so kostbar ausgestatteten Hauses erwarten. Aber auch für dieses Gebäude gab es 1974 keine Gnade. Mir tat es leid um den schön und kostbar ausgestatteten Raum und um die hohen Marmortafeln seiner Verkleidung, die der Bagger morgen schon zertrümmern würde. Ich bat die Abreißer nun, mich einige Platten am Nachmittag holen zu lassen. Als ich dann mit meinem Bruder eintraf, hatten andere Marmorliebhaber schon den größten Teil der Verkleidung abmontiert. Glücklicherweise bargen die restlichen verbliebenen den kleinen Schatz der Erinnerung. Als ich die letzte hohe Marmortafel vorsichtig ablöste, steckte in der Wand das kleine beschriftete Täfelchen. Die Botschaft der Steinmetze lautete:

Verkleidung – versetzt - von Hugo Hillebrand Egon Schmidt – Sichtigvor Mai 1938

Die beiden hatten also die Verkleidung, die jetzt zerstört war, noch vor Kriegsausbruch 1939 „versetzt“. Der Name Hugo Hilbrand-Sigmunds, später aus dem 2. Weltkrieg heimgekehrt, sagte mir wenig. Aber den recht seltenen Vornamen Egon konnte ich sogleich mit der Sichtigvorer Familie Schmidt-Holtknecht verbinden. Und stand der Name nicht auf der Gefallenen-Granittafel der Kreuzbergkapelle? Den Stein trug ich zu Frau Thea Kemper, geb. Schmidt, und sie bestätigte mir sogleich, dass es ihr 1943 gefallener Bruder sei, von dem sie nun gerührt und traurig ein Lebenszeichen in den Händen hielt. Sie erzählte, dass Egon bei seinem Kriegstod erst 22 Jahre alt gewesen sei, und eigentlich das Erbe zu Hause antreten sollte. Ihr Sohn Eugen drückte mir eine Mappe mit letzten Briefen des Gefallenen und weiteren geschriebenen und gedruckten Andenken in die Hand. Der kleine Stein war also nicht das einzig verbliebene Erinnerungsstück und die Kriegsbriefe eröffneten nun einen tiefen Einblick in die Person des Gefallenen und die Zeitumstände seines Lebens. Ich hielt es für sinnvoll, sein Leben und Schicksal auch anderen mitzuteilen, denn ohne Zweifel steht sein Schicksal beispielhaft für viele andere, die auch in den Mahlstrom einer dunklen Zeit gerieten und darin umkamen.

### **Egon Schmidt: kath. Elternhaus – NS-Propaganda (ab 1933)**

Egon kam am 24. April 1920 als drittes Kind und zweiter Sohn der Eheleute Johannes und Aloysia Schmidt in dem „Holtknechts“ genannten Haus an der Sichtigvorer Hauptstraße zur Welt. Die Schmidt-Holtknechts, früher im Dienst der Kommende, gehörten zu den ältesten Linien des Dorfes. Mutter Aloysia, geb. Jäger, stammte vom Pamerhof in Echelpöthen. Johannes Schmidt hatte, wie auch schon sein Vater, bei Dassel das Steinhauer- oder Steinmetzhandwerk erlernt und war dort Werkmeister und schließlich sogar zum Betriebsmeister beider Allagener Werke bestellt worden. Darüber hinaus besaß er hohes Ansehen in seinem Heimatdorf, für das er unermüdlich im kirchlichen, kommunalen und Vereinsleben tätig war. Obwohl er als Weltkriegsteilnehmer patriotisch gesinnt war, konnte die nach 1933 auch in die Dörfer eindringende NS-Ideologie ihm und seiner auf 6 Kinder angewachsenen Familie in ihrer tiefverwurzelten religiösen Grundhaltung nichts anhaben.

Egon Schmidts achtjährige Volksschulzeit bei Lehrer Gödde in der Volksschule Mülheim endete am 31. März 1934. Da der ältere Bruder Hans eine höhere Schule besuchte, kam für die dringend erwünschte Fortsetzung der Steinmetztradition nur Egon in Frage. Dieser fügte sich gehorsam, obwohl, wie der Vater später einmal schrieb, seine Neigung eher in andere Richtung wies. Sein noch aufbewahrtes Berufsschulberichtsheft von 1936 weist durchweg gute Noten auf. Die „weltanschaulichen“ Fragen, wie nach dem 9. November 1923 konnte er im gewünschten Sinne beantworten. Nur seine Antwort auf die Frage „Wie behandelt der nationalsozialistische Staat die Juden?“ fiel unerwünscht aus. Egon schrieb: „Er behandelt sie so, dass sie keine Lust haben, sich noch lange in Deutschland aufzuhalten.“ So genau wollte man es nicht wissen! Er erhielt dafür 0 Punkte. Ende März 1937 endete seine Lehrzeit. Die Politisierung machte allerdings auch vor Werkstoren nicht halt. Bei Dassel gab es die „Deutsche Arbeitsfront und die Werkschar Nr. 16, der auch Egon Schmidt angehörte. Die betreffende Urkunde war von Betriebsführer Erich Dassel und „Stoßtruppführer“! Josef Adrians unterzeichnet.

### **Egon wird Soldat**

Der im September 1939 ausgebrochene 2. Weltkrieg warf mit Musterung und Wehrstammrolle nun auch seinen Schatten auf den zwanzigjährigen Egon Schmidt. Bevor er zu den Waffen greifen sollte, war er jedoch höheren Orts vorgesehen, beim Schmieden solcher zu helfen. Am 12. August 1940 flatterte ihm ein Verpflichtungsbescheid zur Dienstleistung im Rüstungswerk Siepmann ins Haus.

Was zwei Jahre später, angesichts schwerer Verluste in Russland, als lebensrettender Bescheid gepriesen worden wäre, passte 1940 nicht in Egons Lebensplanung und kam auch dem Vater höchst ungelegen. Der bat dann auch die Siepmann-Werke für seinen Sohn: „... auf keinen Fall eine Reklamation um Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst einzureichen. Mein Sohn soll seine Militärdienstzeit so schnell wie möglich erfüllen, damit er zur Vervollständigung seiner Berufsausbildung noch in jungen Jahren eine technische Schule besuchen kann.“

Welch eine Fehleinschätzung hinsichtlich Dauer und tödlichen Charakters dieses Krieges! Schon am 1. Oktober 1940 trug Egon Schmidt bei den Pionieren in Höxter die Uniform der Wehrmacht.

Wenn die Eltern auch auf Klagen und Ernüchterung nach den ersten Erfahrungen in Höxter gefasst waren, so belehrte sie der Brief ihres Sohnes vom 16.10.1940 eines ganz anderen. „Wir sind hier zu einer frohen Gruppe zusammen.“ ... „Das Soldatenleben ist doch wunderbar, ich hatte es mir tatsächlich schlimmer vorgestellt.“ Auch wenn er es später wahrscheinlich nicht mehr so schwärmerisch ausgedrückt hätte, seine positive Einstellung zum Soldatsein, das kann hier schon gesagt werden, hielt bis zum Schluss an. Durch seine gute körperliche Konstitution war er Strapazen und Anstrengungen gewachsen. Für Soldaten unvermeidliche Unannehmlichkeiten wie Kälte, Schlafmangel, Überbelastung, schlechte Unterbringung und Ernährung waren ihm nie Anlass, in seinen Briefen zu klagen.

### **Norwegen – Fahrt in ein Kriegsgebiet**

Die Zeit in Höxter an der Weser endete schon am 18. Oktober, als sich Egon und seine Kameraden unversehens auf einem Transport in das erst im Frühjahr 1940 besetzte Norwegen wiederfanden. Nach mehrtägiger Bahnfahrt bis Alborg in Norddänemark, schiffte sie ein Truppentransporter drei Tage lang über das Skagerrak nach Oslo. Um einer möglichen Torpedierung zu entgehen, sicherten Kriegsschiffe und Begleitflugzeuge die Überfahrt ab. Das Wrack des am 9. April 1940 vor Oslo versenkten Kreuzers „Blücher“ führte der Landratte die Kriegsgefahren auf See beeindruckend vor Augen. Der junge Sichtigvorer, der bisher noch nie über Westfalen hinausgekommen war, genoss die Reise aber offenbar angstfrei: „Die Fahrt war wunderbar und hat mir ausgezeichnet gefallen... Die Fahrt mit dem Schiff war fabelhaft.“ (Brief vom 2.11.1940 an Eltern und Geschwister) Die Weiterfahrt endete in einer Kaserne der Stadt Bergen, die von nun an für zwei Jahre Egons Quartier blieb.

### **Berufssoldat werden?**

Die Vereidigung des Rekruten Egon Schmidt auf den Führer und Reichskanzler erfolgte bewusst auf dem 9. November (Hitlerputsch 1923). Egon gehörte der 3. Kompanie des Pionier-Bataillons 169 in einer deutschen Infanterie-Division an. Schon jetzt,

nach nur sechs Wochen im Dienst, reifte bei ihm der Gedanke, Berufssoldat zu werden. Was er den Eltern dann in einem Brief aber als vorläufige Überlegung hinstellte, wird dem Vater die Laune gründlich verdorben haben. Egon war doch vorgesehen, die Nachfolge des Vaters bei Dassel anzutreten.

### Trotz Krieg – Gute Zeiten für Egon Schmidt

Von der rauen Wirklichkeit des Krieges waren die in Norwegen stationierten Soldaten ziemlich weit entfernt. Nach der Besetzung und der Vertreibung der ebenfalls an Norwegen interessierten Engländer waren die dort liegenden Divisionen weitgehend untätig. Der normale Garnisonsalltag mit gelegentlichen Alarmübungen gegen Invasionen, die hier nie stattfanden, reichte dem vor Energie und Elan sprühenden Soldaten Egon nicht aus. Er stürzte sich auf sportliche Aktivitäten, die von der Division klug gefördert wurden. Bezeichnenderweise beteiligte er sich an den Boxmeisterschaften. Ehrgeizig kämpfte er sich bis in die Endrunde der Divisionsmeisterschaft – die er dann gegen einen Stärkeren verlor. In die verschneite norwegische Bergwelt unternahm er in seiner Freizeit lange Skitouren. Beim 25 km-Abschlussrennen eines von der Armee angesetzten 14-tägigen Skikurses belegte er unter 138 Kameraden den 1. Platz. Noch mit weiteren sportlichen Aktivitäten und Erfolgen, die er stolz nach Hause berichtete, hatte er sich zum herausragenden Sportler seiner Division entwickelt. Das für ihn in Norwegen „wunderbare Leben in den Zeiten des Krieges“ trieb einem Höhepunkt zu, als er sich dort in die hübsche Lola Larsen verliebte, die auch ihm zugetan war. Am 26.1.1941 teilte er sein Glück der Familie mit, erwähnt auch, dass er bei der deutschstämmigen Familie des Mädchens aufs herzlichste aufgenommen worden sei. Nur kurze Zeit währte das Glück. Am 20. Februar 1941 traf ihn der bis dahin härteste Schlag. Lola Larsen verlor bei einem tödlichen Verkehrsunfall ihr Leben.

### Ungeduld und verpasste Chancen

In einem Brief vom 4. Mai 1941 überrascht Egon seine Eltern mit dem Wunsch aus Norwegen weg zu kommen und sich aktiv auf einem Kriegsschauplatz einzusetzen. Er hoffte, „bei dem baldigen großen Schlag gegen England“ dabei sein zu können. Zu dem seit April 1941 gegen Jugoslawien und Griechenland entbrannten Krieg erklärt er: „Wenn man hört, wie die Kameraden auf dem Balkan so Großes leisten, tut es einem wirklich leid, dass man nicht mit dabei sein kann.“ Als hätte ein zynisches Schicksal mit „Dem Manne kann geholfen werden!“ darauf reagiert, brach im nächsten Monat, am 22. Juni der Krieg gegen Russland aus, der schließlich mit Deutschland auch den jungen Sichtigvorer in den Abgrund ziehen würde.

Egon, noch in Norwegen verblieben und wie die meisten Deutschen von ersten Siegesmeldungen berauscht, war von Zweifeln und Ahnungen weit entfernt. Den Eltern schrieb er am 2. Juli 1941: „Es gibt jetzt wieder Erfolg über Erfolg für die Soldaten der Ostfront, und wir sind wieder nicht dabei. Ich will aber hoffen, dass wir bei dem letzten Schlag dabei sind.“ Vorläufig verschonte ihn das Kriegsglück, indem es ihm eine weitere unbeschwerte Zeit in Norwegen schenkte. Den kalten Winter 1941/42, der die deutschen Panzer kurz vor Moskau stoppte und so viele in Russland erfrieren ließ, spürte Egon auch in Norwegen mit Temperaturen bis  $-42^{\circ}$ , wie er den Eltern mitteilte. Für das neue Jahr 1942 hoffte er u.a., dass „endlich das blöde Plutokratenpack in Grund und Boden geschlagen wird.“ Auf die Plutokraten (Amerikaner und Engländer) stürzte sich die NS-Propaganda, seit Amerika im Dezember 1941 in den Krieg eingetreten war.

Am 16. Januar 1942 eröffnet Egon seinen Eltern brieflich seine Entscheidung, Berufssoldat zu werden. Er bittet um Verständnis: „Ihr glaubt gar nicht, wie gerne ich Soldat, und gerade Pionier bin.“ Er benötige unbedingt einen Ariernachweis und ein politisches Führungszeugnis, das der Sichtigvorer Ortsgruppenleiter Eickhoff ausstellen solle. Die Eltern verweigerten ihre Zustimmung, vielleicht trösteten sie ihn, damit noch zu warten. Egon kam jedenfalls in den nächsten Monaten nicht mehr auf das Thema zurück.

Ohne Einvernehmen mit seiner Familie mochte Egon eine endgültige Abkehr vom zivilen Steinmetzberuf zum Berufssoldaten nicht vollziehen. Damit verpasste er eine vielleicht entscheidende Chance, zurück nach Deutschland auf eine Unteroffiziers-Waffenschule versetzt zu werden.

### Das Mädchen aus Dortmund

Noch verlebte Egon eine ungetrübte Zeit in Norwegen. Ende Juli 1942 gewährte ihm seine Einheit überraschend einen zehntägigen Heimaturlaub. Dieses letzte Wiedersehen mit seiner Familie, vertrauten Menschen und der Heimat sollte sogar noch zu einem wahrhaft glücklichen Höhepunkt seines Lebens werden. Die Ankunft im Elternhaus ließ ihn dort einer jungen Frau begegnen, mit der er sich in den wenigen Tagen zu tiefer gegenseitiger Liebe verband und die von nun an sein Fühlen, Sehnen und Hoffen bis zu seinem letzten Tage bestimmte. Olga Grollmisch und zwei weiteren dienstverpflichteten Mädchen war an demselben Juliwochenende aus dem bombenerschütterten Dortmund ein Erho-



Hugo Auris Aug. Schnettler Olga Egon  
Schmidt  
„An der herrlichen Möhnetalsperre“ aus Olgas Brief vom 10.9.1942  
Auch die beiden Urlauber Hugo (+1943) und August (+1944) kehrten nicht in die Heimat zurück.

lungsurlaub in der Egons Elternhaus gegenüber liegenden Pension Formans gestattet worden. In Erinnerung an diese gemeinsamen Tage mit Egon schrieb sie später, dass sie nie mehr Schöneres als diese erlebte Zeit sich vorstellen könnte. Ihre zwei erhaltenen Briefe an Egon vom September 1942 lassen allerdings unter all den schönen lieben Worten doch auch das Leid und den Schmerz spüren, den alle durch den Krieg getrennten Liebenden und Angehörige so bitter erlitten. In den letzten Monaten traten zu den Klagen über die Ferne des Geliebten die noch beklemmenderen Ängste um sein gefährdetes Leben.

### Nach Russland!

Seine Division bot Egon einen Unteroffizierslehrgang auf der Waffenschule in Dessau zum 1. September 1942 an. Da er wieder zögerte, ohne Zustimmung der Eltern sich zu verpflichten, verstrich die Frist. Er tröstete sich damit, zum nächsten Kursus im Januar 1943 unbedingt anzutreten, aber dazu sollte es nicht mehr kommen.



Egon Schmidt (1920-1943)

Am 13. September braute sich im Führerhauptquartier in Ostpreußen Unheil über Egons norwegische Division. Hitler befahl im Austausch gegen abgekämpfte Ost-Divisionen ab November drei norwegische Divisionen an die schwer ringende Leningrad-Front zu werfen.<sup>1</sup> Noch ahnten weder Egon oder seine Familie in der Heimat, dass die schönen Tage von Norwegen unwiederbringlich zu Ende gingen. Anfang November brachte Briefträger Schwarze einen Brief Egons der zu Rätseln und auch wohl schon zu leichter Beunruhigung Anlass gab. Egon teilte mit, dass er seinen Koffer in die Heimat zurück schicke und dass er den Trainingsanzug, um den er vorher so eindringlich gebeten hatte, nicht mehr brauche. Drei Wochen wartete die Familie in Ungewissheit auf Egons nächste Feldpost. Sie kam Ende November – aus Russland! Egon versuchte darin gleich den zu erwartenden Schrecken, den „Russland“ auslöste, abzumildern: „Macht euch keine Sorgen, es wird schon alles gut werden.“ Die Mutter, deren größere Besorgnisse er ahnt, tröstet er am Schluss noch einmal: „Du, liebe Mutter, habe keine Angst. Du siehst Deinen Sohn noch wieder.“ In Wirklichkeit war Egon mit der Verlegung in den Belagerungsring von Leningrad in eine der gefährlichsten Regionen des Krieges geraten. Nach heftigsten russischen Angriffen, den seit 1941 bestehenden Ring zu sprengen, hatten die Deutschen nur unter hohen Verlusten standhalten können. Jetzt, als Egons norwegische Division einen Abschnitt übernommen hatte, waren die Kämpfe dort vorübergehend in einer Art Stellungskrieg erstarrt. Am 23. November versichert Egon im nächsten Brief, dass er persönlich nichts gegen die Verlegung an die russische Front gehabt habe, er für die lange gefahrlose Zeit in Norwegen jedoch dankbar sein müsse. Über seine Unterkunft, Verpflegung oder gar

Kampfeinsätze äußert er sich nicht. Am 12. Dezember schreibt er einen Weihnachtsbrief an seine Lieben, er müsse Weihnachten 1942 am Feind liegen. Er schließt daran den Gedanken, dass man sich im Kriege mit einer solchen Lage abfinden müsse, ihm aber, wenn der Krieg einmal beendet sei, noch genug Gutes möglich sei und er vieles nachholen könne. Dann bittet er noch um ein paar banale Dinge für sein jetziges dürftiges Leben, um einige Lichter für seinen Bunker, Streichhölzer, Schuhcreme und Briefumschläge.

Im neuen Jahr 1943, am 5. Januar, schrieb der Weihnachten zum Obergefreiten beförderte Egon Schmidt noch vor Dienstbeginn, eine Feldpostkarte nach Hause. Ganz Deutschland blickte in diesen Tagen in banger Sorge auf Stalingrad, wo der letzte Versuch, die 6. Armee zu befreien, kurz vor Weihnachten gescheitert war. Von der Leningrad-Front meldete das Wehrmachtstagebuch keine besonderen Vorkommnisse. Egon schreibt auf die Feldpostkarte mit Bleistift:

„Russland, d. 5.1.43 / Liebe Eltern und Geschw. Viele Grüße sendet Euch Egon. Es geht mir soweit noch sehr gut was ich auch von Euch hoffe. Ich möchte ja gerne einen Brief schreiben, aber ich habe keine Umschläge mehr. Neujahr haben wir gut verlebt. Ich hoffe daß es für Euch auch der Fall ist. Wie geht es Euch sonst. Was macht Mutter. Liebe Mutter! Sorgen brauchst du dir um mich keine zu machen. Ich werde das bisschen hier schon erledigen. Es grüßt Euch nochmals Euer Sohn und Bruder Egon“

Noch an diesem 5. Januar 1943 brach Egon mit vier weiteren Kameraden der 3. Kompanie zu einem Spähtruppunternehmen auf. Als sie entdeckt unter russisches Feuer gerieten, traf Egon die tödliche Kugel. Nach Aussagen der Kameraden starb er ohne zu leiden. Unter feindlichem MG-Beschuss bargen ihn seine vier Kameraden bis in die eigene Stellung. In deren Nähe, an einer Straße begruben sie ihn am anderen Tage.

Mit Egon Schmidt waren Anfang 1943 schon 17 junge Soldaten aus Sichtigor gefallen. Am Ende kehrten aus dem Kirchspiel 136 nicht in die Heimat zurück.

Willi Hecker

<sup>1</sup> Percy E. Schramm: Kriegstagebuch des OKW 1942, S. 1298